

## Predigt zu der Lutherschrift **Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520)**

Vikar Tobias Mölleken, 6. August 2017

Liebe Gemeinde,

ich begrüße sie ganz herzlich zur heutigen Vorlesung über Luthers denkwürdige Schrift „De libertate christiana“. Da heute Kinder oder Konfis anwesend sein könnten, will ich mal nicht so sein und übersetzte den lateinischen Titel: „Von der christlichen Freiheit“ – Sie erkennen sicherlich alle den ablativus thematis...

Die Schrift thematisiert die christliche Freiheit, genauer die Freiheit eines Christenmenschen – so lautet auch der deutsche Titel der Denkschrift Luthers: *„Von der Freiheit eines Christenmenschen.“*

Die Schrift erschien im Jahre 1520, jenes Jahr, welches – literarisch gesehen – wohl zu den produktivsten Jahren Luthers gehört. Die drei großen Hauptwerke Luthers fallen in diese Zeit:

1. An den christlichen Adel deutscher Nation
2. Von der babylonischen Gefangenschaft
3. Von der Freiheit eines Christenmenschen

Aus der Retrospektive können wir das Jahr 1520 gar nicht hoch genug schätzen. Eigentlich müssten wir in drei Jahren, also 2020, noch einmal ein Reformationsjubiläum feiern.

Allein die Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ wurde binnen 14 Tagen 4000 mal verkauft. In Zeiten von hohem Analphabetismus eine enorme Auflagenzahl. 1520 ist ein Jahr, in der die Reformation anfang gesellschaftsfähig zu werden, ja eine breite Masse zu erreichen. Aus der anfänglich universitären Bewegung wurde eine gesamtgesellschaftliche. Auch der kleine Mann wurde angesprochen und mischte plötzlich mit.

Und kurioserweise war es gerade das politische Taktieren des Papstes, das diesen allmählichen Aufstieg der Reformation befeuerte und förderte. 1518 wurde Luther in Folge seiner Thesen bereits der Prozess gemacht. Luther hatte richtiges Glück. Der Prozess setzte gerade in den Jahren 1518-1520 aus. Der

Papst hatte an anderen Fronten zu kämpfen. Und Luther? Der hatte Zeit. Und er nutzte sie, vor allem am Schreibtisch.

Diese dort freigesetzte Produktivität gipfelte Ende des Jahres 1520 in seiner Freiheitsschrift, der wir uns jetzt zuwenden wollen.

Die Freiheitsschrift ist eine beeindruckende Schrift. In ihr wird das thematisch entwickelt und verhandelt, was wir als das Kernstück lutherischer Theologie bezeichnen: die Rechtfertigungslehre – die Lehre eines gnädigen Gottes, der nicht auf unsere Werke, unser Tun und Handeln schaut, sondern uns in Christus entgegenkommt und die Hand reicht: sola gratia – umsonst. Gottes Entgegenkommen, sein Vertrauen in uns Menschen hat für dich, für mich, für unser aller Leben weitreichende Konsequenzen: Der Christenmensch ist frei, er lebt in Freiheit! Keine religiösen Zwänge mehr, keine Heiligenverehrung, nie wieder Ablass. Du bist Sünder, aber dennoch gut so, wie du bist. Genieß das Leben!

Da ist sie also, die Freiheit, die Luther so unendlich viel bedeutete.

Liebe Gemeinde,

zugegeben: eine etwas verkürzte Wiedergabe der komplexen Gedanken, die Luther über die Freiheit darlegt. Ganz so einfach ist es selbst bei ihm, diesem großen Sprachgenie, nicht.

Immerhin dreißig Artikel braucht Luther, um folgende Ausgangsthese zu entfalten:

*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem Untertan.*

*Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann Untertan.*

Wie ist diese widersinnige Rede, diese Dialektik zu verstehen: Frei sein und doch ein dienstbarer Knecht für jedermann? Jetzt wird es doch ein bisschen theoretisch, aber nur kurz:

Luther teilt den Menschen in zwei Teile oder Naturen ein: der innere, geistliche Mensch und der äußere, leibliche Mensch.

Die innere Natur des Menschen ist gleichsam seine Seele. Hier ist der Ort der Gottesbeziehung. In meiner Seele begegne ich Gott, hier ist mein Glaube beheimatet.

Der innere Mensch ist es, dem Gott sich vertrauensvoll zuwendet und ihn in Freiheit entlässt:

*Nun hat die liebe Seele Ruh!*

Gottvertrauen statt Angst: Der Mensch kann befreit leben und nach vorne blicken. Denn er weiß sich mit seiner Seele bei Gott aufgehoben.

Nun ist Luther kein Mystiker. Er weiß selber nur zu gut, dass der Mensch in Beziehungen lebt, sein Leben hier auf Erden gestalten muss. Der Mensch ist nicht nur innerlich, sondern hat eine zweite Natur, der äußere, leibliche Mensch. Diese „leibliche“ Natur soll dem innerlichen Menschen durch „fasten, wachen, beten“ und durch „aller messiger Zucht“ gleichförmig werden.

Oha, das sind neue Töne. Das klingt erst einmal „unfrei“. Aber die durch Gott gerechtfertigte Seele, der innere Mensch, bewirkt, dass der Mensch nach außen hin aus freien Stücken, eben freiwillig, zum Guten handelt. Er handelt nicht um Gott zu gefallen, denn der innere Mensch ist bereits gerechtfertigt. Sondern er spiegelt etwas von dieser in der Seele erfahrenen Gnade und Liebe Gottes nach außen. Ich werde geliebt, also kann ich auch andere lieben.

Das kennen wir aus Partnerschaften:

Das Fundament einer Partnerschaft beruht auf Liebe. Unser Handeln ist dort nicht zweckgerichtet. Wir tun nicht etwas, um ein bestimmtes Ziel bei unserem Gegenüber zu erreichen. Der Grund unseres Handelns ist allein die Liebe.

Und deshalb kann Luther in Anlehnung an Paulus sagen:

*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem Untertan.*

*Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann Untertan.*

Die Freiheitsschrift ist in ihrem ursprünglichen Sinne ein Erbauungsbuch, ein Traktat. Und ich kann mir lebhaft vorstellen, wie sehr die Gedanken Luthers die Menschen damals berührt haben, wie sehr sie in ihren Ängsten angesprochen

wurden: Gnade ohne Verdienst, ohne Ablass, stattdessen eine geschenkte Verantwortung für die Welt.

Aber spricht sie mich heute, knapp 500 Jahre später, auch noch an? An das Fegefeuer glaube ich nicht. Angst vor der Hölle – Fehlanzeige. Die Hölle sind höchstens die Anderen, sagt Sartre. Ich muss schon gestehen, vieles in der Freiheitsschrift ist mir fremd. Und wer Luthers Freiheitsschrift liest, wird dies nicht ohne Distanzerlebnisse tun können.

Und dennoch: Die Grundaussage, oder vielmehr die Ermutigung, die Luther an uns richtet, die scheint mir unendlich wertvoll zu sein – auch heute noch:

**Glauben heißt Vertrauen, und ein Leben aus Gottvertrauen ist ein gutes, ein freies Leben!**

Liebe Gemeinde,

Gott bedingungslos zu vertrauen in jeder Notlage, das klingt schön, geradezu ideal. Aber gelingt es mir auch loszulassen von meinen Ängsten, mich einfach in Gottes Hände fallenzulassen?

Ob Gottvertrauen wirklich trägt, zeigt sich meistens in Extremsituationen. Dietrich Bonhoeffer dichtete in Gefangenschaft: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns, am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Es ist kein blinder Optimismus. Es ist nicht das naive „Es wird schon alles gut gehen“. Es bedeutet nicht, alle Vorsicht fahren zu lassen, Eigeninitiative zu vermeiden, Verantwortung abzuschieben und darauf zu hoffen, dass die eigenen Dummheiten und Fehler von anderen ausgebügelt werden.

Der Häftling Bonhoeffer wusste sehr wohl, dass seine Lage aussichtslos war, gleichwohl fühlt er sich geborgen. Er hat Hoffnung in einer Lage, die objektiv betrachtet hoffnungslos ist.

Etwas von diesem Selbst- und Gottvertrauen Bonhoeffers zu haben, das wäre schön. Diese Haltung lässt sich nicht einfach mit einem besonderen Mut oder mit Heldenhaftigkeit erklären. Es ist eine innere Souveränität. Denn ich werde geliebt. Und zugleich wird mir durch dieses Getragensein ein besonderer Blick auf die Welt ermöglicht: offen, neugierig, erwartungsvoll. „Wenn ihr nicht

werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen“, mahnt Jesus seine Jünger, die mit heftigen Rivalitäten untereinander beschäftigt sind. Offenheit und Lebensfreude statt Rivalität und Kampf. Das bringt Gelassenheit und die Einsicht, dass man nicht alles selbst erledigen muss. Und es schützt vor Selbstüberforderung und vor dem Zwang, alles kontrollieren zu müssen.

Gottvertrauen allein löst nicht die Probleme unseres Globus. Das wissen wir.

Ein Sprichwort Mohammeds lautet:

Vertraue auf Gott, aber binde dein Kamel an!

Nochmal: Gottvertrauen ist kein blinder Optimismus.

Und dennoch: Der Glaube an Gott befreit mich aus Ängsten und ermöglicht mir ein Leben, das sich nicht an den Rändern zur Verlorenheit und Dunkelheit abspielt, sondern das im Bewusstsein tiefer göttlicher Liebe gemeistert werden kann.

Amen.